

«Schuldzuschreibungen und der aufrechte Gang»

Predigt zu Kohelet 7.23-29a
Basler Münster
Pfarrerin Kathy Ehrensperger
3. Sonntag der Passionszeit, 23. März 2025

Der Predigttext ist ein weiterer Text aus dem Buch Kohelet, des Versammlers, oder Predigers, des königlichen und ganz gewöhnlichen Suchenden. Vielleicht ging er manchmal hinaus ging auf die Strassen und Plätze und war mit den Menschen in ihrem Alltag im Gespräch. Vielleicht suchte er mit ihnen zusammen, suchte nach Weisheit, nach Lebenssinn mit den Menschen die mit ihm unterwegs waren.

So hören wir heute Kohelet 7.23-29a

23 All dies versuchte ich mit der Weisheit. Ich sagte mir: ich will weise sein. Sie aber blieb weit weg von mir.

24 Weit weg ist, was geschehen ist und tief tief versunken – wer könnte es begreifen/finden?

25 So bin ich, d.h. mein Herz/Verstand herumgegangen und habe versucht Weisheit zu erkennen und zu erforschen und zu untersuchen und zu erkennen ob Unrecht mit Dummheit und Unwissen mit Verblendung zu tun hat.

26 Und da ich finde ich die Ansicht: Stärker als der Tod sei die Frau, denn sie sei ein Ring von Belagerungstürmen und ihr Herz sei ein Fangnetz, Fesseln seien ihre Arme. Und wem Gott wohl will, der kann sich von ihr retten, der Sünder, dessen Leben verfehlt ist, wird von ihr eingefangen.

27 Siehe, sagt Kohelet, dies habe ich eins ums andere herausgefunden:

28 Was ich suchte und nicht gefunden habe: Unter Tausenden fand ich einen einzigen Menschen/Adam (der so war wie die Ansicht über die Frau), eine Frau war bei allen diesen nicht.

29 Sieh nur dies habe ich gefunden: Gott hat den Menschen/Adam recht/aufrecht geschaffen.

Da war ich kürzlich spazieren – über die Felder beim Allschwilerwald. Ich habe die Wärme der ersten Frühlingssonnenstrahlen genossen, und mich am Gezitscher der Vögel gefreut. Da höre ich eine Stimme hinter mir, zu weit weg, als dass ich Worte hätte verstehen können. Ich drehe mich um da ich denke, jemand will mit mir sprechen ... aber nein, die Frau hat nicht mich angesprochen. Im ersten Moment sieht es zwar aus, als sei sie in einem Selbstgespräch. Aber soweit bin ich nun auch digital gebildet, dass ich weiss, dass in dem Fall ja wohl iPods ihre Worte zu jemandem am anderen Ende der 'Leitung' transportieren – sie also in einem Gespräch mit jemandem ist, die oder der gerade anderswo ist. Ja, in welchen Formen wir miteinander im Gespräch sind, das hat sich wohl gewandelt – zum Teil. Aber was sich nicht verändert hat – seit Kohelet ist, dass es grundlegend für uns ist, miteinander zu sprechen, im Gespräch sein miteinander, uns mitzuteilen – zu teilen mit anderen. Niemand ist eine Insel. Verbunden mit anderen, die suchend unterwegs sind, verbunden mit allem Leben, das mit uns pulsiert – sind wir unterwegs. Suchend, im Hören, Sehen, Fühlen, im Gespräch mit Leben mit und um uns.

So ist auch Kohelet im Gespräch hier. Nicht über iPod – aber er führt ein Gespräch hier, in unserem Text. Da sind verschiedene Stimmen zu hören in unserem Text. Stimmen, die er gehört hat unterwegs in Gesprächen, Ansichten, die ihm

zugetragen worden waren, bei seinem Suchen. Bei seinem Suchen nach Verstehen, Wissen, Weisheit, ja dem Sinn des Lebens angesichts der Grenzen, die uns als Menschen gesetzt sind. Mit denen wir es schwer haben zu leben, manchmal. Mit der Grenze des Todes, die so sehr schmerzt.

Er ist auf einem Suchweg durch sein Leben. Sucht zu verstehen, zu erfassen was es denn nun wirklich auf sich hat. Wo denn nun wirklich und wahrhaftig Sinn und Erfüllung zu finden sind. Er fasst hier an dieser Stelle im Buch das uns überliefert ist, zusammen. Er fasst den Weg den er gegangen ist zusammen, den Weg, den wir durch diese Predigtreihe bis hierhin ein Stück weit mitgegangen sind. Er will weise sein, Weisheit erlangen, Weisheit erfassen. Schon die ganze Zeit. So haben wir gehört, dass er mit der Aneignung von Wissen den Sinn des Lebens zu verstehen sucht. Er suchte mit Leistung Sinn zu finden. Mit Erfolg und Besitz sich Sicherheit in der Ungewissheit des Lebens zu verschaffen. Er suchte mit Macht, als König Kontrolle über sein und das Leben anderer auszuüben. Er versuchte in die Geschichte, in Vergangenes zu sehen um zu verstehen. Er kommt zum Schluss: so sehr das Wissen über Vergangenes hilfreich sein kann, so sehr Leistung und Erfolg Genugtuung vermitteln können, und Besitz eine gewisse Sicherheit, und Macht eine gewisse Befriedigung und Selbst-Bestätigung vermitteln können so führt dies alles nicht zu dem was er eigentlich gesucht hat - Weisheit, und hat ihm nicht geholfen zu sein wer er sein möchte – ein weiser Mensch. Er hat angestrengt versucht Weisheit zu haben, zu besitzen. Aber mit all dem was er bisher versucht hat, ist er gescheitert. Er hat gelernt, er hat Wissen angesammelt, er hat Zusammenhänge durchblickt und aufgerechnet. Er hat vieles gefunden. Das ist nicht wertlos. Alles hat seine Zeit, und ist damit wie ein Windhauch wertvoll – begrenzt da für eine gewisse Zeit, in gewissen Momenten wichtig, aber vergehend – und ist nicht das was ihn mit Lebenssinn erfüllt, angesichts der begrenzten Zeit die Menschen in diesem Leben gegeben ist.

Da erinnert er sich nun an eine weitere Einsicht, die er vernommen hat von anderen Suchenden und von der er nun erzählt hier, dass er sie zum mindesten prüfenswert fand

und da finde ich die Ansicht: Stärker als der Tod ist/sei die Frau, denn sie sei ein Ring von Belagerungstürmen und ihr Herz sei ein Fangnetz, Fesseln seien ihre Arme. Und wem Gott wohl will, der kann sich von ihr retten, der Sünder, dessen Leben verfehlt ist, wird von ihr eingefangen.

Ein schwieriger Text. Anstössig – Frauen sollen ein Fangnetz, eine Fessel sein, vor denen man sich in Sicherheit bringen muss, und das auch noch mit Gottes Hilfe? Denen man ausgeliefert sei als Sünder? Frauen sollen schuld sein, wenn Männer nicht weise werden können – nicht Sinn finden können auf ihrem Lebensweg?

Das erinnert mich an eine Kindergeschichte – da geschieht einer Schildkröte unterwegs auf dem Nachhauseweg vom Einkaufen das Unglück zu stolpern, dabei stösst sie gegen das Bein eines zufällig dastehenden Flamingos, der die Balance verliert und damit einen Stein ins Rollen bringt, der dem Nilpferd auf den Kopf fällt, das vor Schreck ins Wasser fällt und die kleinen Krokodile, die grad schwimmen lernen erschreckt aus dem Wasser rennen lässt, worauf die Antilopen verängstigt davonrennen und usw. Und alle schieben immer den anderen die Schuld für ihr Unglück zu – bis alle mit allen im Streit liegen und alle einander zuschreien 'Du bist schuld'. Wie es in einer Kindergeschichte dann so geht, finden alle durch lebenswürdige Einsicht zur Versöhnung. Aber ...Missgeschicke geschehen, Unverständliches ereignet sich. Menschen verletzen einander. Unser Leben ist nicht gradlinig und einfach verständlich – nicht immer lassen sich Dinge nach dem Modell der Kausalität erklären.

Und mit der Ansicht die Kohelet auf seinem Suchweg vorgefunden hat, ist es nicht so einfach wie in der Kindergeschichte. Diese Zuschreibung alles Schlechten in der Welt an Frauen, wurde oft personifiziert in Eva, der Verführerin. Es ist eine Zuschreibung von alters her aus Männersicht – in vielen kulturellen Kontexten. Bei uns hat diese Zuschreibung eine christliche Prägung. Und so empörend sie uns erscheinen mag hier und jetzt, so wenig ist sie vergangen. Den Andern, die anders sind zuzuschreiben, dass sie unser Unglück sind, dass sie es sind, die es uns verunmöglichen frei zu atmen und unser Lebensglück oder unseren Lebenssinn zu finden, dass sie es sind, die an den Missständen und Probleme unter uns schuld sind, das sind Ansichten, die nicht längst vergangen sind. Andern die Schuld für Missstände in die Schuhe zu schieben und sie dafür zu bestrafen, hat Tradition. Mit Wirkungen bis heute.

Die Folgen dieser Verblendung gegenüber Frauen wurden getragen, erlitten, jahrhundertlang von unseren Ahninnen, vielleicht auch in der einen oder anderen Familiengeschichte unter uns. Wegen dieser Verblendung wurden und werden Frauen geschändet, wurden und werden Frauen psychisch und physisch bedroht und ihres Lebens beraubt. Es werden zwar keine Frauen mehr als Hexen verbrannt in unseren Gegenden, aber es geschieht immer noch, dass Gewalt gegen Kinder gerechtfertigt oder entschuldigt wird, dass Mädchen und Frauen nach sexuellen Übergriffen Verantwortung für das Geschehene angelastet wird. Es geschehen immer noch Verdrehungen von Opfern und Tätern. Und dass christliche Traditionen zu dieser Verdrehung wesentlich beigetragen haben, ist mit nichts schön zu reden. Ebenso wenig wie die in christlicher Tradition verwurzelte Zuschreibung der Schuld an allen möglichen Missständen an Jüdinnen und Juden schön zu reden ist. Sie geschah wie die Frauenverachtung über Jahrhunderte. Jüdinnen und Juden wurden für schuldig befunden am Tod Jesu, eine Schuldzuweisung, die sich zur Gottesmord Anklage verdichtete. Es wurden ihnen Brunnenvergiftungen, die zur Pest geführt haben sollen, angelastet, bis hin zur Pauschalanklage im NS Staat 'Die Juden sind unser Unglück'. Eine Variante dieser pauschalen Schuldzuschreibung findet sich heute in der Verneinung des Existenzrechtes des Staates Israel, da dieser Staat der Grund für alles Übel im Nahen Osten sei. Und in gewissen Narrativen wird Ukraine die Schuld am Überfall auf ihr Land angelastet. Schuldzuschreibungen und die Verdrehung der Rolle von Tätern und Opfern ist nicht nur immer wieder geschehen, sie geschieht. Die Folgen dieser Verblendungen und Verdrehungen betreffen alle, sie sind ein Angriff auf die Würde der Betroffenen und sie sind ein Angriff auf die Würde all derer die solche Verdrehungen und Verblendungen nicht teilen.

Kohelet hat diese Ansicht, dass Frauen die Schuld tragen an missglücktem Leben, vorgefunden und geprüft.

Die Suche nach Gewissheit – nach dem was trägt und hält in aller Unsicherheit - in allem Hevel/Windhauch, in allem Begrenzten unseres Lebens ist menschlich. Kohelet sucht. Und er prüft – Wege, Erfahrungen, Wissen, Antworten, eigene und die anderer. Er prüft selbst, auf seinem Weg. Weil nur er selbst auf seinem Weg in der Begrenztheit seines Lebens finden kann was ihn trägt. In seinem DA-SEIN. Nicht allein sind wir gerufen auf unsere Wege, aber sie selbst zu gehen, verbunden mit Weggefährterinnen und Weggefährten. Es geht bei dieser Grundunsicherheit des Lebens, das uns geschenkt und zugemutet ist nicht um Schuld. Diese Unsicherheit ist nicht die Schuld von jemandem, von Anderen. Sie ist Teil des uns zugemuteten Lebens. Aber aus dieser Grundunsicherheit entstehen Verfehlungen andern gegenüber, vorab wenn ihnen die Schuld für unsere existentiellen Unsicherheiten angelastet werden. Verdrehungen und Schuldzuweisungen sind genährt von der Illusion, dass damit die Unsicherheit und Ambivalenz des Lebens in das wir geworfen sind, überwunden werden können. Wenn die Welt und alles was

geschieht aufgeteilt werden könnte in Gut und Böse, d.h. wenn klar wäre wo das vermeintlich Schlechte ist, dann wäre man sicher auf der Seite des Guten.

Der Markt der Möglichkeiten der Überwindung existentieller Unsicherheit ist heute beinahe unendlich. Wie soll man da herausfinden, was denn tragen kann? Viele in unserer Stadt fragen sich, ob das Christentum da noch etwas beizutragen hat. Ob das möglich ist, kann nur auf einem je eigenen Suchweg erschlossen werden. Vielleicht ähnlich wie Kohelet – er prüft alles, so in etwa dem Rat folgend den Paulus einige Zeit später den Christus-Nachfolgenden in Thessaloniki gibt: Prüft alles, behaltet das Gute (1. Thess 5.21).

Kohelet prüft ob diese Ansicht, dass die Frau stärker sei als der Tod, den Sünder fesselt und gefangen nimmt, wahr sei. Aber er findet keinen Hinweis, dass dem so sei. Ausser einem von 1000 (d.h. unendlich vielen) Männern, der vielleicht diesem verdrehten Bild entspricht – aber mit Sicherheit hat er keine Frau gefunden, die diesem Zerrbild entspricht. Und er kommt er nach der Prüfung dieser verdrehten Ansicht zu einer Einsicht die in der Schöpfungsgeschichte verwurzelt ist:

Gott hat den Menschen recht, d.h. aufrecht – zum aufrechten Gang bestimmt - *geschaffen* (Koh. 7.29a).

Das klingt wie in der Genesis, im ersten Buch Mose, wo Gott sich sagt: 'Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich' (1.Mose 1.26). 'Und Gott schuf den Menschen – Adam, Erdling - als sein Bild, als Bild Gottes schuf er Adam, männlich und weiblich schuf er sie (1. Mose 1.27). 'Und Gott sah alles an was er geschaffen hatte, und siehe es war sehr gut.' (1. Mose 1.31a).

Gewollt ist das menschliche Leben auf dieser Erde, Gottes Schöpfung, von ihm. Gerufen in die Verantwortung zu ihm, dem Schöpfer allen Lebens ist ADAM. Gerufen mit unserem Leben seinem Ruf zu antworten. Gott hat ADAM aufrecht gemacht, weiblich und männlich – in seinem Ebenbild. In und durch jeden Menschen ruft er uns an – in die Verantwortung. Nicht immer hören wir, nicht immer sehen wir. Wir können einander verfehlen, verletzen, schuldig werden. In der Unsicherheit und Ambivalenz unseres Gerufenseins. Es kann sein, dass wir schuldig werden an anderen. Wir sind nicht perfekt, nicht vollkommen. Geschaffen in Freiheit sind wir, Antwort auf Gottes Ruf zu suchen auf unserem Lebensweg. Es ist an uns diese Verantwortung zu tragen, auch da wo wir sie verfehlen, und nicht in Entschuldigungsversuchen auf andere abzuschieben. Auf Gottes Ruf Leben zu umsorgen zu antworten ist unsere Verantwortung. Uns zu verstecken wie ADAM als Gott ihn rief – ADAM wo bist du – das ist nicht unser Teil. Eher können wir uns an Abraham und Sara orientieren, die auf Gottes Ruf antworten und aufbrechen und sich aufmachen auf den Weg in das unbekannte Land ihres Lebens.

Verantwortung übernehmen für unseren Weg, dazu sind wir gerufen – so hat Gott uns geschaffen – zum aufrechten Gang – auch wenn wir manchmal hinken, wie Jakob nachdem er mit Gott gerungen hat am Yabok (1. Mose 32.25-32). Nicht die Antworten auf all unsere Fragen, nicht eine Versicherung in all unseren Unsicherheiten, ist uns zugesagt. Aber dass wir ihm begegnen im Angesicht derer, die mit uns geschaffen sind zum aufrechten Gang. Das ist die Einsicht Kohelets hier. Unser Leben ist gewollt – aufrecht und verbunden mit ihm, dem Ewigen, Grund und Quelle allen Lebens, und verbunden miteinander. Auch wenn wir nicht immer klar sehen - sondern nur durch einen eher verschwommenen Spiegel, es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe diese drei – und die grösste unter diesen ist die Liebe (1. Kor 13.13). In seiner unfassbaren Lebensliebe sind wir gesehen von ihm, immer schon, und sind getragen und umhüllt von seiner Liebe, auch in den dunkelsten Nächten, weil uns in Jesus Christus zugesagt ist: 'Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende' (Mt 28.20b). Mehr nicht, weniger nicht.